

Fremde Federn: Rupert Neudeck

## Eine Luftbrücke für Syrien!

Die Not der Menschen in Syrien ist nicht mehr zu übertreffen. Acht Millionen sind innerhalb des Landes auf der Flucht. Zehntausende finden Zuflucht in 38 Lagern entlang der Grenze zur Türkei, zumal jene, die nicht mit reichen Verwandten im Ausland privilegiert sind oder guten Vermögen auf ausländischen Banken. Diese 38 Flüchtlingslager werden von niemandem organisiert oder unterstützt. Die Nähe der türkischen Grenze ist der letzte Rest von Sicherheit für die Menschen, die nur noch Hunger, Angst und Alpträume haben. Die Menschen fühlen sich hier etwas sicherer, weil sie erwarten, dass die türkische Luftwaffe bei einem etwaigen Luftangriff an der Grenze zurückschlagen werde. In Syrien selbst erreicht die Brutalität der Angriffe der Luftwaffe des Regimes auf Aleppo und andere Städte ein Ausmaß, das den mitleidenden Beobachtern stumm macht.

Und der Hunger wütet in ganz Syrien. Die Felder können nicht mehr wie in den vergangenen Jahren bestellt werden, die Basare funktionieren nicht mehr. Die kleinen Organisationen aus der Türkei, auch aus Deutschland und Österreich, die ihre Nahrungsmittel in Lastwagen an

die Grenze bringen, werden den Hunger allein nicht beenden können. Es bedarf einer Initiative im UN-Sicherheitsrat, die auch die Moskauer Regierung nicht ablehnen könnte. Kann die Initiative für eine solche Resolution des Sicherheitsrates nicht aus Berlin kommen?

Es wäre eine Entscheidung wie 1989, als die Vereinten Nationen die „Aktion Überlebensbrücke Sudan“ beschlossen. Damals starben in den Wüsten und Steppen des Südsudan die Menschen wie die Fliegen. Dann wurden auf dem kenianischen Flughafen Lokichokio sechs dickbäuchige Hercules-Frachtflugzeuge stationiert. Mit abgepackten Nahrungsmitteln machten sie das, was als „Ultima ratio“ der internationalen Hilfsgemeinschaft gilt: Sie warfen Nahrungsmittel aus der Luft ab, sie machten also „Air Dropping“.

Die Erschöpfung der Menschen, wird uns berichtet, ist so total, dass sie dem Regime sagen: Gebt uns nur Nahrung, damit wir überleben, und wir verzichten auf alles, worauf wir gesetzt haben: auf Demokratie, Menschenrechte, Freiheit nach über fünfzig Jahren. Müssen wir nicht diesen Menschen helfen, damit sie darauf nicht länger verzichten müssen?

In Lagern hat die Türkei bereits 450 000 Syrer aufgenommen. Mehr halten sich in der Türkei auf, vor allem in den Grenzregionen. Jeden Tag kommen Hunderte dazu. Wer einen Beruf gelernt hat, nimmt sein Gepäck wie ein fahrender Geselle und geht in die Türkei. Die meisten aber harren in Syrien aus, entlang der Grenze zur Türkei. Dort unterhalten die Grünhelme Hilfsprojekte. In Atmeh, nahe der türkischen Grenzstadt Reyhanli, übernehmen wir mit der Hilfsorganisation Barada e.V. den Erweiterungsbau für die Schule, deren Schülerzahl auf 560 gestiegen ist. Im Grenzgebiet sollen zwei weitere Schulen gebaut werden.

Der Schulleiter kann nicht legal über die Grenze, da er keinen gültigen Pass mehr hat. Er setzt in einem kleinen Boot über den Fluss über. Wir sitzen zusammen und rechnen die Preise für das Baumaterial durch, das wir lokal beziehen können. Dazu kommen die Gehälter für die 12 Lehrerinnen, die in der Schule unterrichten und im Monat jeweils 200 Dollar verdienen sollen, sowie kleine Summen für die Öfen und das Heizöl. Der Bau einer Schule in einem Grenzlager kostet 21 000 Euro, die Unterhaltskosten im Monat liegen bei 1500 Euro.

Im Lager von Atmeh gehen nun auch Autobomben hoch. Vor zwei Wochen detonierte ein mit TNT vollgestopftes Auto vor dem Krankenhaus. Es war wegen seiner Chirurgie und den drei funktionierenden Operationssälen bekannt. Alles ist zerstört, ein großer Teil des Gebäudes steht noch, das Innere ist aber ausgebrannt. Wir treffen in Reyhanli einen Mediziner aus Atmeh. Die Ärzte des Krankenhauses bitten uns um Geräte aus deutschen Krankenhäusern: Röntgengeräte, Ultraschall, Defibrillatoren. Sie wollen den Betrieb bald wiederaufnehmen.

Niemand wird mit deutschem Pass über die Grenze nach Syrien gelassen. Die Helfer sind daher auf die Kontakte in den türkischen Grenzorten Reyhanli, Antakya oder Hacıpasa angewiesen. In Cafés und Hotels diskutiert man mit Nahrungsmittelgroßhändlern über Preise, und man vergleicht sie mit dem Preis eines Lkw-Konvois aus Deutschland mit gespendeten Nahrungsmitteln. Machen wir uns aber nichts vor: Das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Vereinten Nationen kommen um eine Entscheidung wie 1989 in Südsudan nicht herum.

Der Autor ist Gründer und Präsident der Hilfsorganisation Grünhelme e.V.